

Welzbacher, Christian (Hrsg.): Terra Brasilis. Die Entdeckung einer neuen Welt, Parthas Verlag, Berlin 2013, 238 S.

Für jeden an Geschichte und Kultur Brasiliens Interessierten ist das hier vorzustellende Buch eine unbedingt notwendige Lektüre.

In einer aufwendig gestalteten Aufmachung mit vielen Farbbildern von Ethnographica, historischen Karten, Faksimiles und Gemälden werden hier alte sowie neu geschriebene Texte über die europäische Entdeckungsgeschichte Brasiliens dem deutschsprachigen Leser näher gebracht. Leider wird nicht gleich deutlich, welche Texte neu geschrieben sind und welche nur eine Neuveröffentlichung erfahren.

Bei den für dieses Buch erstellten Beiträgen handelt es sich um Artikel, die ursprünglich für einen Katalog zur Ausstellung „Terra Brasilis“, die vom 20.10.2011 bis zum 12.02.2012 im Rahmen des Europa-Brasil-Festivals in Brüssel zu sehen war, verfasst wurden. Diese wurden ins Deutsche übersetzt und mit den historischen Dokumenten gemischt. Eine ungewöhnliche, sicherlich auch nicht unbestrittene Methode, Bücher zu machen!

Das Buch scheint (genaue Informationen sind dem Werk nicht zu entnehmen) erstmals in den Niederlanden erschienen zu sein. Aus dem Niederländischen erfolgte die Übersetzung ins Deutsche. Bei der Betrachtung des Inhaltsverzeichnisses ist am Anfang des Buches nicht gleich ersichtlich, bei welchen der angezeigten Artikel es sich um historische Quellen und bei welchen um neu angefertigte Studien handelt, wenn die Autoren nicht gerade Vespucci, Kolumbus, von Krustenstern, von Humboldt oder Darwin heißen. Von den Reiseberichten dieser historischen Entdeckerpersönlichkeiten sind diejenigen Textpassagen ausgewählt worden, die sich explizit mit Brasilien befassen. Erst am Ende dieser Texte werden die Quellen genannt.

Die zwei Dutzend hier präsentierten aktuellen Artikel und historischen Dokumente sind in zwei grob eingeteilte Komplexe gegliedert. Der erste beschäftigt sich mit den europäischen Entdeckern Südamerikas, die sich in der hier interessierenden Region verirrt, welche heute Brasilien heißt. Neben den historischen Dokumenten finden sich darüber hinaus auch eine zusammenfassende Darstellung über fünf-hundert Jahre Entdeckung und Eroberung des Landes, über Tierhandel in der portugiesischen Kolonie Brasilia, über „Anfänge der brasilianischen Medizin im 18. Jahrhundert“ sowie über die Nutzung von aus Brasilien stammenden Pflanzen in der

europäischen Medizin des 17. und 18. Jahrhunderts.

Der zweite Komplex trägt die Überschrift „Forschen und Plündern“ und enthält Auszüge von relevanten Dokumenten der Vergangenheit beispielsweise von de Bougainville und von Pohl. Es werden hier geographische Entdeckertaten geschildert, die sich auch auf die Beschreibung von Flora und Fauna und natürlich auch auf die angetroffenen Kulturen der oftmals zum ersten Mal „entdeckten“ Ureinwohner beziehen. Auch ein aus dem Jahre 1821 angefertigter Bericht über den damaligen Stand der Erforschung Brasiliens hat Aufnahme in den Sammelband gefunden.

Die aktuellen Beiträge behandeln vornehmlich die Leistungen von einigen Wissenschaftlern, die den Naturreichtum des Landes beschreiben. Die aktuellste Studie des Buches befasst sich mit der Wiederaufforstung der Urwälder Brasiliens.

Ein Überblick über die bekanntesten Brasiliensammlungen in den Museen der Welt beschließt das alles in Allem betrachtet doch recht lesens- und ansehenswerte Werk.

U. H.

Ette, Ottmar: Anton Wilhelm Amo. Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika, Kulturverlag Koadmos, Berlin 2014, 169 S.

Über den afrikanischen Philosophen in Halle, Anton Wilhelm Amo (um 1703 bis etwa 1753), ist schon viel geschrieben worden, seit der Historiker Burchard Brentjes dessen Biographie in den 1970er Jahren erforscht und seine Schriften veröffentlicht hat. Zweifelsohne gehörte der erste bekannte Philosoph afrikanischer Herkunft in Deutschland zu den faszinierendsten Außereuropäern, die im 18. Jahrhundert in Europa mehr oder minder lange eine zeitweilige Heimat gefunden hatten.

Von den Niederländern (nicht wie hier genannt: Holländern) versklavt, wurde er an den Wolfenbütteler Hof „verschenkt“. Als sogenannter Hofmohr wurde ihm eine herausragende Bildung zu teil. Ab 1727 studierte er an der Universität Halle Philosophie und Rechtswissenschaften. Von 1736 bis 1783 lehrte er an der dortigen Universität sowie in Wittenberg und Jena als Privatdozent und nicht, wie oftmals behauptet, als Professor.

Das vorliegende Buch soll laut Ankündigung auf dem Cover versuchen, „die verschüttete Tradition eines Denkers zwischen Europa und Afrika sowie jenseits des Biographischen die Konturen eines Philosophierers ohne festen Wohnsitz freizulegen, das unseren Blick auf das 18.

Jahrhundert verändert.“ Das wohl etwas zu hochgesteckte Ziel von Ette ist nicht zuletzt deshalb anzuzweifeln, weil Lücken in der bereits vorliegenden Literatur sowie in den relevanten historischen Quellen in seinen Rechercheergebnissen auffallend sind. Auch wird nicht deutlich, dass kein „fester Wohnsitz“ einen Einfluss auf das „Philosophieren“ gehabt haben soll.

Auf alle Fälle bereichert diese Studie eines Literaturwissenschaftlers die Kenntnisse und Deutungsmöglichkeiten der Historiker über Amo, dessen Grab noch heute in Ghana existiert, geehrt und gepflegt wird und am Fuße der Festung Shama zu besichtigen ist.

Ulrich Ramm

Das Tagebuch des Friedrich Naumann. Reisebeschreibungen eines kaiserlichen Leibkochs. Für das Brandenburg-Preußen Museum Wustrau und das Yunus Emre Institut hrsg. und eingeleitet von Stephan Theilig und Michael Röling, Rombach Verlag, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2015, 232 S.

Das vorliegende Buch ist eine bilinguale Ausgabe, in Deutsch und Türkisch. Nach Vorwort und Einleitung wird hier das Tagebuch des Leibkochs des deutschen Kaisers Wilhelm II. ediert. Interessant ist es, weil dieser, Friedrich Naumann, den Monarchen auf dessen Orientreise im Jahre 1898 begleitete. Als Koch des Berliner Restaurants Borchardt wurde er vom osmanischen Hof während der Reiseplanung angeworben. Man wollte dem deutschen Staatsoberhaupt die gewohnten Speisen auf seiner Reise nach Konstantinopel und Damaskus bieten.

In seinem Reisetagebuch fasst Naumann seine zum Teil abenteuerlichen Erlebnisse zusammen, aber auch Kochrezepte stellt er vor.

Der Text ist ausgestaltet mit zahlreichen Skizzen und Bildern, von denen einige inmitten der Darstellung wiedergegeben werden. Die Tagebuchaufzeichnungen zeugen nicht nur von der Pracht der Kaiserreise, sondern auch von den individuellen Formen eines Kulturkontaktes von zwei verschiedenen Lebenswelten am Ende des 19. Jahrhunderts. Nicht zuletzt werden Einblicke in die monarchischen Inszenierungen der später viel diskutierten Orientreise Wilhelm II. gewährt. Wie dies auf seinen Leibkoch wirkte, wird in diesen Aufzeichnungen deutlich. Ansonsten erfährt der Leser einige mehr oder minder befremdlich anmutende Beschreibungen osmanischer Alltags- und Festtagskultur.

Ulrich van der Heyden